



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaindl, Raimund Friedrich: Belgrad, Czernowitz, Lemberg :
Deutschvölkische Erinnerungen und Anregungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Belgrad, Czernowitz, Lemberg

Deutschvölkische Erinnerungen und Anregungen

Von Dr. Raimund Friedrich Kaindl



Unsere Kämpfe im Südosten und im Osten haben unseren Blick wieder auf diese Gebiete gelenkt. Um Belgrad in Serbien, um Czernowitz in der Bukowina und um Lemberg in Galizien branden des Krieges Wogen. Öfter als sonst werden diese Hauptstädte genannt, ein allgemeines Interesse hat sich ihnen zugewandt.

Wir Deutsche haben aber ganz besonderen Grund unser Augenmerk dem Schicksal dieser Orte zuzuwenden. Freilich weiß man es kaum in der breiten Öffentlichkeit, daß die genannten Städte in der Geschichte der deutschen Ansiedlungen eine hervorragende Rolle spielen, daß sie mit den Schicksalen der Deutschen im Osten eng zusammenhängen, Stützpunkte des Deutschtums waren und zum Teil noch sind. Auf diese wenig bekannten Tatsachen sollen die folgenden Blätter kurz hinweisen.

Von Belgrad ist den meisten Gebildeten nur bekannt, daß sich Ungarn, Serben und Türken um den Besitz der Stadt herumschlügen; auch hat das jetzt zu neuem Leben erwachte Volkslied die Erinnerung an die Eroberung Belgrads durch Prinz Eugen erweckt (1717). Wer weiß aber etwas davon, daß diese Eroberung Belgrads zur Begründung einer stattlichen deutschen Ansiedlung geführt hatte, die diesem Orte geradezu den Charakter einer „Deutschenstadt“ aufgeprägt hat*)?

Im ersten Türkenkriege Karls des Vierten war nicht nur Belgrad, sondern auch das benachbarte nördlich der Donau gelegene Temesvarer Banat erobert worden. Zur Sicherung des Besitzes wurde nach der damals feststehenden gefundenen Politik sofort zur deutschen Ansiedlung geschritten. An deutschen Handwerkern und Kaufleuten fehlte es nicht, weil schon nach der Wiedereroberung Ofens durch die deutschen Heere (1686) viele Deutsche nach Ungarn kamen. Wie in Temesvar so siedelten sich Deutsche auch in Belgrad schon deshalb gern

*) Übrigens bestanden deutsche Bergwerkskolonien schon im Mittelalter in Serbien.

an, weil die großen Festungsbauten und die bedeutenden Garnisonen gute Hoffnung auf Erwerb boten.

In der der Belgrader Festung vorgelagerten Donaufstadt wurden im November 1717, also wenige Wochen nach der Eroberung, dreihundertdreißig deutsche Bürgerfamilien gezählt, während die Zahl der anderen Familien nicht viel mehr als hundert betrug. Schon damals hatten die deutschen Bürger nach ihrer Gewohnheit einen Stadtrichter (Friedrich Stadler) und sechs Viertelmeister über die einzelnen Stadtteile gesetzt. Der Stadtrichter entwarf sofort eine Denkschrift über die Einrichtung der Stadt nach deutschem Muster.

Diese Vorschläge bildeten die Grundlage der in den folgenden Jahren über die Einrichtung der „Deutschenstadt“ gepflogenen Verhandlungen, bei denen auch die Belgrader Bürgerschaft um ihre Meinung gefragt wurde. Schließlich erging am 18. Februar 1724 ein kaiserlicher Erlaß, der die gewünschte Stadtordnung für Belgrad enthielt. Dieses Schriftstück ist ein höchst interessantes Denkmal. Vor allem geht aus demselben klar hervor, daß es die Absicht der Regierung war, nach dem Muster der Deutschansiedlungen in Ungarn und Siebenbürgen auch in Belgrad ein deutsches Gemeinwesen zu schaffen. „Da diese Stadt,“ so heißt es im kaiserlichen Erlasse, „den Namen Deutschenstadt zu führen habe, so sollten in ihr keine anderen als Deutsche, und zwar lediglich der römisch-katholischen Religion zugetane Personen“ unter die Bürgerschaft aufgenommen werden. Die Serben sollten ihre „abgesonderte Kommunität“ erhalten und ihre Zahl beschränkt werden, „da es des Kaisers Absicht sei und es dabei unveränderlich zu bleiben habe, daß allda zu Belgrad als äußersten Grenzort und Vormauer der ganzen Christenheit die deutsche Nation allezeit die prinzipalste zu sein habe.“ Ausführlich auf die Bestimmungen des Stadtstatutes einzugehen, ist hier wohl nicht der Ort. Die „Deutschenstadt“ erhielt dieselbe Einrichtung, wie sie andere deutsche Städte damals besaßen. Seit der Bewilligung der Stadtordnung entwickelte sich Belgrad rasch zu einem deutschen Orte. Eine Häuserzählung von 1728 ergibt, daß der Ort damals ganz deutsch war. Es schien, daß jenseits der Donau ein ähnliches deutsches Kulturgebiet entstehen würde, wie sie das benachbarte Ungarn aufwies; Belgrad schien wie Temesvar im Banat eine starke deutsche Festung werden zu sollen. Aber es kam anders. Der unglückliche zweite Türkenkrieg, den Karl der Sechste gegen Ende seiner Regierung führte, zwang ihn, Belgrad aufzugeben. (1739.) Die Stadt kam wieder unter türkische Herrschaft, und damit erfolgte auch der Niedergang der Deutschenstadt. Fünfzig Jahre später hat der greise Laudon Belgrad und einen Teil Serbiens wieder eingenommen. Doch Kaiser Leopold gab im Frieden von Sistowa 1791 diese Eroberung an die Türkei zurück, von der es später an die Serben abgetreten wurde.

Belgrad ist ein Schulbeispiel dafür, wie aufblühende deutsche Ansiedlungsorte dem Verfall preisgegeben werden, wenn sie aus der westeuropäischen Kulturgemeinschaft treten.

Ein lehrreiches Gegenstück ist Czernowitz in der Bukowina.

Dieser Ort hat früher zum Fürstentum Moldau (jetzt nördliches Rumänien) gehört.^{*)} Schon seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts kamen deutsche Kaufleute in die Stadt und in andere Orte der Moldau. Aus den deutschen Ansiedlungen Siebenbürgens und aus den deutschen Städten Galiziens zogen sie herbei, um die Erzeugnisse des deutschen Gewerbefleißes gegen die Rohprodukte des Ostens einzutauschen. Bis in die „Tartarei“ (Südrußland) ging dieser Handel. Wir haben Beweise dafür, daß sich schon seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts zahlreiche Deutsche in moldauischen Städten niederließen. Gleichzeitig haben sie ihre deutsche Stadtverfassung eingeführt: „Bögte“ und „Schulzen“ standen an der Spitze ihrer Gemeinwesen; ein ganz nach deutschem Muster gebildeter „Rat“ oder „geschworene Bürger“ sprachen Recht und verwalteten die Orte. Die Handwerker waren in Zünfte vereinigt. Deutsche Urkunden des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts sind aus diesen Orten erhalten. So hatte sich in der Bukowina, ebenso wie in Ungarn-Siebenbürgen und in Polen-Galizien schon im Mittelalter ein blühendes deutsches Leben entwickelt. Doch seit dem sechzehnten Jahrhundert ging es infolge der Ungunst der Verhältnisse zurück. Raum war aber die Bukowina 1779 von Österreich erworben worden, so begann sofort wie in Ungarn die Förderung der deutschen Ansiedlung. Von der großen Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef dem Zweiten, aber auch später von der österreichischen Regierung gefördert, siedelten sich zahlreiche Deutsche in der Bukowina, davon nicht wenige in Czernowitz selbst an. Soldaten und Beamte, Geistliche und Lehrer, vor allem aber Bürger, Handwerker und Kaufleute. Ihnen ist zuzuschreiben, daß das elende Dorf von zweihundert Lehmhütten allmählich zu einer stattlichen Stadt sich entwickelte, die heute 90 000 Bewohner zählt! Nur ein Sechstel davon sind eigentliche Deutsche, trotzdem ist aber Deutsch die vorherrschende Umgangssprache und der Ort weist einen durchaus deutschen Charakter auf. Ermöglicht wurde diese günstige Entwicklung nur dadurch, daß die Bukowina von Wien aus deutsch regiert wurde, daß vom Zentrum des Reiches deutscher Geist in das ferne Land strömte und so die Entwicklung der deutschen Kultur förderte. Nach hundert Jahren österreichischer Herrschaft war die Bukowina so weit gekommen, daß 1875 hier eine deutsche Universität begründet werden konnte, die von allen Nationen des Ländchens als wahrhafte Kulturnotwendigkeit begrüßt wurde. So ist Czernowitz auch heute ein Bollwerk deutscher, westeuropäischer Kultur gegen Osten. Nur die enge Zugehörigkeit zu Österreich ist aber das belebende Element dieser Erscheinung! Eine Abtrennung oder auch nur eine Lockerung des Verhältnisses zur Zentrale würde unbedingt den Rückgang, wenn nicht den Verfall herbeiführen.

In dieser Beziehung bietet die Geschichte Lembergs ein interessantes Beispiel.

^{*)} Man vergl. Raindl: Geschichte von Czernowitz; derselbe, Geschichte der Bukowina; derselbe, Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern.

Lemberg gehört zu den vielen Orten in Galizien (Polen), in denen sich frühzeitig Deutsche niederließen. Schon um 1300, da noch ruthenische Fürsten hier herrschten, begann die Ansiedlung der Deutschen in der „Löwenburg“. Wie schon früher in Krakau*) erhielten die Deutschen auch hier die Freiheit, deutsches Recht einzuführen. Schon im vierzehnten Jahrhundert begegnen uns in Lemberg deutsche Bögte und Stadtrichter. Die Amtssprache war deutsch. Wir besitzen deutsche Zuschriften der Fürsten an die Lemberger; ebenso hat die Stadtoberkeit zahlreiche deutsche Urkunden ausgestellt; auch Zunftordnungen sind in deutscher Sprache abgefaßt, so die Artikel der „Leynenweber“ von 1459 und der Gesellenordnung von 1469, ferner die Kürschnerordnung von 1470. In den nach der Sitte der Zeit lateinisch aufgezeichneten Stadtbüchern kommen zahlreiche deutsche Ausdrücke vor. Unendlich groß ist die Zahl der deutschen Bürger, die uns in den Urkunden und Stadtbüchern entgegentreten. Wir lernen aus ihnen unzählige deutsche Handwerker und Kaufleute kennen. Unter den ersteren ragen besonders die deutschen Buchdrucker und Goldarbeiter hervor. Schon oben ist bemerkt worden, daß die deutschen Kaufleute aus Lemberg bis in den fernen Osten Handelsbeziehungen unterhielten. Ebenso sind uns aus Lemberg viele deutsche Künstler, Baumeister und Gelehrte bekannt. Wir könnten lange Verzeichnisse von Lembergs Deutschen nennen, die der humanistischen Richtung huldigten, Bücher- und Kunstsammlungen besaßen und selbst schriftstellerisch tätig waren. Ebenso treten uns deutsche Namen entgegen, wenn wir unter den Männern Umschau halten, die sich um die Verteidigung der Stadt in allerlei Kriegsnothen Verdienste erwarben. Andere legten neue deutsche Ansiedlungen um Lemberg an. So ist die heutige Vorstadt Zamarstynów die Gründung eines Sommerstein; der Bürger Goldberg errichtete das heutige Kulparków, ebenso geht Kleparów auf einen Klopfer zurück. Aus dem Mitgeteilten erhellt, daß der Lemberger Chronist Zimorowicz (gestorben 1677) jenem Teil seiner Chronik, der die Zeit von etwa 1300 bis 1550 behandelt, mit vollem Recht die Überschrift „Leopolis Germanica“, das deutsche Lemberg, gegeben hat.

Seit dem sechzehnten Jahrhundert ist infolge der ungünstigen Verhältnisse, wie überall in den Karpathenländern, auch in Lemberg das Deutschtum zurückgegangen. Die zahlreichen Unruhen und Kriege, die Mißgunst des einheimischen Adels, das Abströmen des deutschen Überschusses aus den Mutterländern über See, statt wie früher nach dem Osten, der Niedergang Deutschlands, und noch manche andere Faktoren haben den beklagenswerten Verfall der deutschen Kolonien im Osten veranlaßt. Sobald aber Galizien 1772 von Maria Theresia erworben worden war, begann sofort die Herbeiziehung deutscher Handwerker, Kaufleute und Beamten, seit Kaiser Joseph dem Zweiten wurden dann auch deutsche Bauern ins Land geführt. Wieder begann auch in Lemberg das Deutschtum

*) Man vergleiche meinen Roman „Die Tochter des Erbvogts“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt).

zu blühen, Deutsche haben die Grundlagen einer neuen Kulturperiode gelegt. Wieder wiesen alle Stände zahlreiche Deutsche auf, die Universität war deutsch, im Theater wurde zumeist deutsch gespielt, jeder Gebildete verstand Deutsch, das auch in Amt und Schule in Verwendung stand. Aber allmählich vergaß man die politische Weisheit Maria Theresias und Kaiser Josephs. Man vernachlässigte das Deutschtum; man opferte es schließlich bei dem Ausgleiche mit den Polen diesen auf (1868). Durch die damals Galizien gewährte Sonderstellung ist auch dem Deutschtum in Lemberg das Grab geschaufelt worden. Damit sind auch die Verhältnisse geschaffen worden, die in so beschämender und verderblicher Weise in den letzten Monaten zutage getreten sind. Man darf hoffen, daß diese Erfahrungen nicht unbenutzt gelassen werden und alle berufenen Kreise sich an die Wichtigkeit der deutschen Ansiedlungen erinnern. Sie sind treue Vorposten des deutschen Volkes und Pioniere der deutschen Kultur. Wenn Österreich und Deutschland seinen kulturellen Einfluß im Osten wahren will, wenn es aus diesem für das deutsche Volk hochwichtigen Wirtschaftsgebiet nicht verdrängt werden will, muß für deutsche Ansiedlungen und deutsche Schulen gesorgt werden. Nur auf diese Weise kann jene Kulturgemeinschaft hergestellt werden, die auch Gewähr zur gemeinsamen Verteidigung der mitteleuropäischen Interessen gegen die Barbarei des Ostens bildet.



Deutsche Fürsten auf fremden und Ausländer auf deutschen Thronen

Von Prof. Dr. Conrad Bornhak



ast alle europäischen Dynastien sind deutschen Ursprungs. Von besonderem Vortelle ist das für Deutschland nie gewesen. Durch die zeitweise Verbindung des deutschen Stammlandes mit einem ausländischen Staate, wie Sachsens mit Polen, Hannovers mit England, Schleswig-Holsteins mit Dänemark, hatte nur das deutsche Stammland zu leiden. Diese Verbindungen haben jetzt glücklicher Weise aufgehört. Aber auch die deutschen Dynastien im Auslande verlieren sehr bald das Bewußtsein ihres Ursprunges und lassen an Deutschfeindlichkeit nichts zu wünschen übrig. So sehen wir in Belgien, England und Rußland deutsche Fürstenhäuser an der Spitze des feindlichen Auslandes.

Belgien kann als erledigt gelten.

Das englische Königshaus ist so rein deutsch, daß man Jahrhunderte zurückgehen muß, um auch nur einen Tropfen englischen Blutes zu finden.

Grenzboten IV 1914